

# Zum Andenken an Frau Rosette Bürgi

Autor(en): **EI.B.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **25 (1954)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

immer mehr ein wirkliches Heim für die 40 Knaben wurde, was der Führung und der Arbeit der Hauseltern zu verdanken ist, vor allem ihrer Liebe und Aufopferung für die Knaben, denen sie wirklich Vater und Mutter waren. Der evangelische Geist, der durch den Glauben der Hauseltern lebendig ist, ist im Hause derselbe geblieben. Die Aufsichtskommission weiss den Hauseltern Dank dafür, auch über den Hinschied des Hausvaters hinaus.

So gross auch die Arbeit des Hausvaters war und so erfolgreich, der Dienst des Heimgegangenen reichte über die Grenzen des Heimes hinaus in grosser Vieltätigkeit. Er war mit der Gemeinde verbunden, sie wurde seine Wahlheimat, der er diente, der engeren Gemeinde sowie der politischen Gemeinde im Vorstand für staatsbürgerliche Erziehung, als Schulpfleger, als Vizeobmann der Vereinigung für Heimatkunde, der er das Neujahrsblatt dieses Jahres schenkte mit der Arbeit über die Orts- und Flurnamen der Gemeinde, wofür ihm nicht nur die Vereinigung dankt, sondern auch die kantonale antiquarische Gesellschaft. Der Landwirtschaft der Gemeinde und der Umgebung stellte er seine Kenntnisse und Arbeitskraft zur Verfügung in der Führung des Zuchtbuches für Braunvieh. Alle diese Vereinigungen und Korporationen verlieren in dem Verstorbenen ein liebes und tätiges Mitglied und lassen ihren herzlichen Dank aussprechen für dessen hingebungsvolle und reiche Arbeit. Nicht unterlassen darf ich den Dank der Bezirksschulpflege Zürich, darin der Heimgegangene in der dritten Amtsdauer seine Zeit und Kraft zur Verfügung stellte. Die Schulsache war ihm keine Ehre, sondern Liebe und höchste Verantwortung, da er als wahrer und treuer Jünger Heinrich Pestalozzis nicht nur dessen Schriften genau kannte, sondern aus dessen Geist und Lebenserfahrung heraus das Heim und die Schule führte und die Kinder liebte. So war er auch in der Arbeit der Vereinsvorsteher des Vereins für Anstaltswesen ein treuer Mitarbeiter, bestrebt und tätig dafür, den Geist Pestalozzis in der Erziehung der Aermsten des Volkes lebendig zu erhalten. All diese Tätigkeit im Dienste der Mitmenschen, der Gemeinde, der Korporationen, zog ihre Kraft aus dem tiefen Grund einer starken und frohen Frömmigkeit, dem Glauben an die Führung Gottes im eigenen Leben und seinem Auftrag. Dieser frohe Glauben fand denn auch immer seinen Ausdruck im Lied zum Lobe Gottes und besonders die Musik Bachs und dessen fromme Texte waren der Ausdruck seines eigenen Glaubens. So ist Gustav Fausch schon als Seminarist dem Bachchor beigetreten und hat mit ganzer Seele im Reinhart-Chor mitgewirkt bis zur letzten gesunden Stunde. Welcher Segen und welche Kraft für Leben und Sterben der Sänger im Reinhart-Chor der Bach'schen Musik erhalten hat, das zeigte sich noch in der Sterbestunde, da der Fiebernde durch ein Bachlied zur Klarheit und zur Ruhe sich zurückfand.

Andächtige Trauerversammlung! So rauh und unerwartet der Tod an das Lager des Kranken trat und so unfassbar für uns alle dieser Hinschied ist, so vorbereitet der Kranke für diesen Ausgang seiner Krankheit war, man fragt sich doch, ob Gustav Fausch eine frühe Ahnung seines baldigen Heimganges in sich getragen hat. Ist es nicht seltsam, dass sein letzter Jahresbericht, worin er Rechenschaft über seine Tä-

tigkeit im Heime und über das Heim selbst ablegte, mit dem Bibelwort beginnt:

*«Meine Tage fliegen schneller als ein Weberschifflein.  
Ausgewoben habe ich mein Leben wie ein Weber,  
Vom Gestell schneidet er mich».*

Mag eine Ahnung, die nicht ins Bewusstsein drang, dem Hausvater diese Worte in die Feder geführt haben, es ist sein letzter Jahresbericht. Ausgewoben hat er sein Leben wie ein Weber. Aber trotz unfassbarer Krankheit und Tod, in der kurzen Zeitdauer vom 1. August bis zum 18. August, der Trost des Glaubens und die Freudigkeit des Sterbens bleibt im Vertrauen: Es ist Gott, der Herr, der das Leben vom Webstuhl schneidet. Aus demselben Vertrauen heraus erhebt sich unsere Seele mit den Angehörigen des Vollendeten zum Trost der Verheissung: «Denn ich weiss, was für Gedanken ich über euch hege, spricht der Herr, Gedanken zum Heil und nicht zum Unheil, euch eine Zukunft und Hoffnung zu gewähren.»

Den Dank der Schulpflege erstattete in eben so herzlicher Weise ihr Präsident *Alfred Küng*, der ein besonders gutes Zusammenarbeiten von Präsident und Vizepräsident, obwohl verschiedenen Parteien angehörig, preisen durfte. Besondere Weihe erhielt die Trauerfeier durch den *Reinhart-Chor*. Treu dem Treuen sang er beseelt und ergreifend «Wenn ich einmal soll scheiden» aus der Matthäuspassion und zum Schluss sein letztes Lied, den Chor aus der Johannespassion.

Auf dem Friedhof sah man nochmals die Fülle der Blumen, die das Schwarz des Trauerzuges gemildert hatten. Bevor der Sarg in die Erde gebettet wurde, stimmten die Knaben aus dem Heim zum Abschied von ihrem lieben Vater das Lieblingslied Pestalozzis an, das er so oft mit ihnen gesungen: «Der Du von dem Himmel bist...».

Mögen die beiden Eltern, die Gattin, die vier Kinder Trost gefunden haben in dieser Stunde und aus der herzlichen Teilnahme der Vielen, die sich mit ihnen verbunden fühlen.

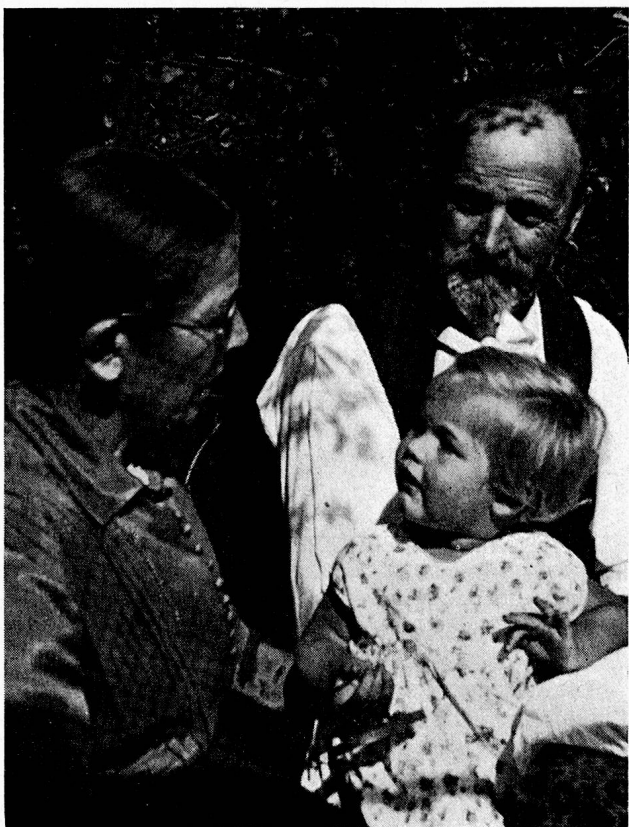
## Zum Andenken an Frau Rosette Bürgi

Unsere gute Mutter hat uns verboten, über sie grosse Geschichten zu machen. So wie sie in aller Demut und Zurückgezogenheit gelebt und gewirkt hat, so ist sie von dieser Welt geschieden, still und tapfer. Ihre unbedingte, selbstlose Hingabe an ihr Lebenswerk, ihre glaubensstarke Treue waren ihr selbstverständlich und keines Aufhebens wert. In ihrer nüchternen Art hat sie immer wieder jegliche Form von Ruhm und Ehre von sich gewiesen mit dem Hinweis, dass sie in ihrem langen Leben nur allzu viele Fehler begangen habe und dass es lauter Gnade sei, die sie so wunderbar geführt.

Aus den wertvollen Aufzeichnungen, die sie ihren zehn Kindern, ihren Enkelkindern und Urenkeln hinterlassen hat, sei für ihre Freunde, die das Fachblatt lesen, einiges hervorgehoben.

Rosette Nyffeler wurde am 16. November 1871 geboren, an einem ernsten Tag, an welchem zu gleicher Zeit ein Brüderlein mit dem Tode rang. So wurde Rosette mit wehem Herzen in die Wiege und das Brüderlein in den Sarg gelegt. Drei Tage später trug man das Neugeborene im schwarzverzierten Taufkissen hinter dem schmalen Totenbäumlein hin zur Kirche.

Freude im Leid und Leid in der Freude — das begleitete sie von nun an getreulich durch das ganze Leben und prägte ihr frohgemutes Wesen zur ersten Besinnung. — Ihr Vater, Sohn des Schulmeisters Nyf-



feler, amtierte 42 Jahre lang als Lehrer in Schwarzenbach-Huttwil. Ihre Mutter, eine Schülerin des Dorfschulmeisters wie Gotthelfs Mädeli, war eine schlichte Bauerntochter, die ihre Kinder «als musterhafte, fromme Mutter» erzog. Rosette wuchs im frohen Geschwisterkreis auf. Zu ihrer grossen Betrübniß war es ihr leider nicht möglich, sich wie die Geschwister im Seminar ausbilden zu lassen, sie musste zu Hause helfen. Sie hielt aber ihr Leben lang Augen und Ohren offen, zu lernen, was zu lernen war. Ihren Drang nach Bildung durch gute Bücher konnte sie erst im hohen Alter stillen. — Wie dankbar war sie, dass sie wenigstens das Arbeitslehrerinnendiplom erwerben konnte. Bald darauf half sie bei ihrem Bruder, Hans Nyffeler, Vorsteher im Landorf, die Nähstube betreuen. Dort lernte sie ihren zukünftigen Gatten, den jungen Lehrer Gottfried Bürgi kennen. Vor ihrer Heirat arbeitete sie noch tüchtig im Waisenhaus Gottstatt und in der grossen Pfllegeanstalt Kühlewil, allwo sie die Frauenabteilung zu betreuen hatte. «Schwer, sehr schwer war die Stelle und ich einfach zu jung. Drei

Wochen lang packte ich meinen Koffer nicht aus, weil ich dachte, ich gehe wieder. Die Vorstehersleute gaben sich alle erdenkliche Mühe, mich aufzumuntern. Nach und nach gings doch und zuletzt sogar gut.»

1895 zog ein glückliches Ehepaar aus grossen Anstaltsräumen weg in zwei winzige Stübchen nach Vinelz am Bielersee, allwo Lehrer Bürgi gewählt worden war.

«Aber die Stübchen wurden enger, und immer mehr sehnte ich mich nach Luft. Als im Winter darauf eine Erinnerungsfeier an Heinrich Pestalozzi gefeiert wurde, da bekam ich auch ein herzliches Verlangen, an Armen und Verschupften arbeiten zu dürfen.»

«1898 zogen wir mit zwei kleinen Kinderlein ganz bescheiden ins Zürichbiet und nach 34 Jahren reich gesegnet ins Bernbiet zurück — —» so lautet die Bilanz der Lebensmitte.

«Wir zogen in Freienstein ein, ohne eigentlich zu bedenken, welche überaus grosse Verantwortung unser wartete. Der liebe Gott hatte viel Mühe, uns ordentlich in die Senkel zu stellen, damit wir der grossen Kinderschar einigermaßen rechte Führer sein konnten.

Bald sahen wir ein, dass wir einen starken Gott stets zur Seite hatten, wenn wir ihm vertrauten. Ich sah oft keinen Ausweg mehr mit meinem Bürdelein. Wenn mich nicht eine höhere Macht durchgetragen hätte, wäre ich den Sorgen unterlegen. Mich drückte oft die grosse Verantwortung, spürte ich doch einen drückenden Mangel von Weisheit und Unvermögen der Kinderschar gegenüber. Umso mehr war es mir daran gelegen, das zu tun, das ich konnte — und das Uebrige Gott zu überlassen.»

Es folgen viele Erinnerungen an das Anstaltsleben, an die Kinder, die Angestellten, die Freunde und Gönner des Hauses, an schwere Zeiten der Not und Gefahr, an das jährlich wiederkehrende Jahresfest mit seinen vielen Vorbereitungen mitten in der Ernte. Und mitten drin stehen die besinnlichen Worte: «Freude machten mir auch immer die Pflanzen und Blumen, und meine Zwiegespräche mit ihnen haben sie nie ausgeplaudert.»

Sie spricht von den wundervoll blühenden Tannen während der Krankheitszeit des jüngsten Kindes und schreibt: «O, wenn ich nur bei aller Unruhe und Hetze des Lebens länger bei solchen Dingen still gestanden wäre!»

Alle diese Gedanken und noch viele dazu wurden später in der Stille des Zäziwilerheimes niedergeschrieben, zum Teil im hohen Alter von 82 Jahren. Schliessen wir diesen Ueberblick mit Mutters eigenen Worten: «Die grosse Summe göttlicher Wohltaten, die mein langes Leben birgt, das so reich ist an erfahrenen Freuden aber auch an durchkämpften Leiden, veranlasst mich immer wieder, viel viel zu danken — ist es doch ein Wunder, durchgekommen zu sein.»

Und als echte Freiensteiner-Hausmutter, die ihr Herzblut hingegeben hat für all die eigenen und fremden Kinder, fügt sie auf einem Zettelchen mit zitternder Hand bei: «Kranzspenden für Freienstein».

El. B.